

Jean-Christophe Norman
Lebt und arbeitet in Besançon und Berlin

Jean-Christophe Normans Aktionen, seine Verschriftungen von Zeit, Durchquerungen von Städten, Videoaufnahmen, zeugen von einer durchlebten Erfahrung oder vom Versuch der Aufzeichnung eines kurzlebigen, vorübergehenden Moments. Diese Arbeit oder Haltung entfaltet sich eher im Modus der Infiltration denn der Prägung des Raumes, der Instabilität eher denn der Spur. Der Künstler bespielt die Zeit durch Aktionen. Unablässig trägt er seine Bewegung ein und entfaltet ein Denken in Handlungen, das versucht, den Abstand zwischen der Zeit und dem, was er in ihr hervorbringt, aufzuheben.

Die Zeit schreiben

Die 1993 begonnenen Zeitverschriftungen sind Teil eines konzeptuellen Ansatzes: eine Methode, ein Prinzip, durchgeführt anhand eines vorgegebenen Protokolls oder Raumes. Jean-Christophe Norman zeichnet systematisch die vergehende Zeit auf – den Tag, den Monat, das Jahr, die Stunde, die Minute, die Sekunde. Er tut dies auf verschiedenen Trägermaterialien, deren Raum – ein mit der Maschine beschriebenes Blatt, die Fläche einer Leinwand, ein Dach oder ein Hof beim Durchgang durch eine Stadt – er bis zur Sättigung anfüllt. Die Zeit akkumuliert sich und wird fassliche Materie, aber auch anschaulicher Stoff: ihr Verstreichen findet sich unermüdlich in eine bestimmte Dauer oder Fläche eingeschrieben (8 hours writing, Hof des Frac Lorraine, Metz, Juli 2006; Craie sur toit, 600x600cm Regenbogenfabrik, Berlin, August 2006), so als gehe es darum, der Schrift nach und nach Sinn und Gestalt zu verleihen, ihre Weltgegenwart, ihre Existenz anhand dieser Aufzeichnung mitzuteilen. »Meine Methode des Schreibens 'kam' mir in einem existenziell wichtigen Moment, an dem sich mir immer wieder die Frage der Sprache und ihrer Grenzen stellte. Es kam für mich darauf an, etwas mit fast schweigsamen Mitteln zu sagen, mit Hilfe einer Schrift, die ebenso sehr in der Sichtbarkeit und in einer Wirkung als Masse funktioniert (und nicht mehr nur im Ablauf). Die Zeitdauer sichtbar und fassbar zu machen, das ist eine der ausschlaggebenden Motivationen meines Schreibens auf solchen Trägermaterialien.«

(...)

Dies ist eine empirische Methode, das objektive Vergehen des Augenblicks zu bezeugen, die unter dem minimalen Anschein der Schrift und der deskriptiven Distanz des Ausgesagten die Zeit wieder mit einer Dimension der Anstrengung und Ausdauer belehnt. (...)

Die Zeit ist der Raum

Der Gedanke des körperlichen Engagements wird fortgeführt in Wanderungen und erreicht sein ganzes Ausmaß in stadtweiten Begehungen. Dabei wird die Linie zur Verlaufsbahn. Die Methode bleibt die gleiche, doch die Durchquerung von Städten oder die Herstellung von Linien gemäß vorbestimmten Verläufen verstärken den Gedanken der Anstrengung, der Ermüdung, der Ausdauer. Solche Unternehmungen unterziehen den Körper der Erfahrung des städtischen Raumes und ermöglichen eine neue Erkenntnis der Dimensionen, die in der Stadt wirksam sind: Vertikale, Horizontale, Mobilität. Es ist dies eine äußerst niedrigschwellige Erfahrung, von der nur ein paar Bilder übrigbleiben, die Zeugnis geben von der vorübergehenden Anwesenheit des Künstlers, der horizontalen Begehung der Stadt und der ebenso flüchtigen Spur ihres Kurses (Crossing Berlin, Paris, 2005, Metz, 2006 ; Ligne, 1500 m, Kreide auf Asphalt, Besançon 2005). Der urbane Raum erhält dabei eine neue zeitliche Dimension: Dem rasenden Rhythmus der Städte und der Aktivitäten, die sie ausmachen, tritt die Langsamkeit des Schreibaktes, des ermüdenden Voranschreitens durch die Straßen entgegen. Es ist dies eine Methode, die Stadt zu »ermessen« und »die Landschaft zu verlangsamen«, das heißt, die Dinge auf ihr Resonanzpotenzial abzuklopfen. Diese andere Zeitlichkeit erlaubt es, einen neuen städtischen Raum zum Vorschein zu bringen – und den Blick und die Aufmerksamkeit auf verkannte Facetten zu richten, wobei diesen eine neue

Dichte zuwächst.

(...)

Gegen den Strom einer Logik der Zeitrationalisierung und einer wachsenden Beschleunigung der Gesellschaft handhabt Jean-Christophe Norman die urbanen Fließbewegungen, heftet seinen Blick mit geschärftem Bewusstsein für die Endlichkeit der Dinge auf das Bescheidene und das Gewöhnliche. Normans Aktionen melden eine im Akt befindliche Zeit und machen sich als ebenso viele Spuren seines Vorüberziehens vernehmlich – Versuche gleichermaßen, seine Anwesenheit in der Welt zu bekunden, wie auch *memento mori*. Sie vermitteln ein Zeichen von einem Leben, das durch unmittelbare und intensive Erfahrungen der Wirklichkeit bestimmt ist, von einer Aufmerksamkeit, die sich stets auf das Abseits und die Querfeldeinwege richtet, die mit ihm zu beschreiten er uns einlädt.

Hélène Guenin

September 2007

Jean-Christophe Norman

Different Times

In weiter Ferne von Nützlichkeits- oder Wirtschaftsdiskursen gibt Jean-Christophe Norman der Stadt wieder eine anschauliche Dimension, in der das Vergehen der Zeit sich nach menschlichem Maß vollzieht und zur möglichen Schaubühne einer anderen Wirklichkeit wird. Die Zeitgefüge dehnen sich im Rhythmus des Künstlers und seiner Fortbewegung (Wandern, Fahrradtouren), seiner Rasten, seiner Momente der Kontemplation eines Nicht-Ereignisses. Video dient ihm seit 2005 als Methode der so anschaulichen wie fragmentarischen Bestandsaufnahme von Städten. Diese ermöglicht Jean-Christophe Norman, »mit einer Kamera umherzuziehen, um 'Bewegtes' festzuhalten oder zu 'bremsen'«. In Echtzeit, ohne Montage oder Schnitte aufgezeichnet, skizzieren die Videos diese andere Realität. Eine Realität aus Teilansichten, verkehrten Perspektiven und Überlagerungen, die der Verwandlung und der Beweglichkeit des urbanen Umfelds (Verkehr, Vibrationen, Vorbeifahrt einer U-Bahn) unterliegt.

»Was hier aufgezeichnet wird, ist die Sicht eines Spaziergängers, der plötzlich stehen bleibt, um seinen Blick zu verlängern, ja ihn elastisch zu machen und ihm einen ausziehbaren Charakter zu verleihen.«

Elastizität oder Kontraktion. Die Stadt wird zu einem großen Labor für visuelle Experimente und Forschungen, worin die Zeit sich je nach den subjektiven Wahrnehmungen und Empfindungen dehnt oder bündelt und zur »Reinform von Anschauung« wird. *Different Times* (2007) beschreibt das Vorbeifahren der Berliner Hochbahn für die Dauer einer Nacht. Eingefangen und aufgezeichnet wird nur der Verkehr der Bahn, der das Video interpunktiert. Schlaglichter, flüchtige Momente zwischen zwei Wartezeiten, von denen lediglich das wiederholte Vorbeifahren überdauert, konzentriert auf 3'40. Von dieser Nacht des Wartens und der Beobachtung bleibt nur die Idee des Fließens, der Beweglichkeit, wie sie der Stadt eigen sind. Beinahe abstrakt, unerreichbar, in einem schwarzen Himmel schwebend, fährt die Hochbahn unablässig vor unseren Augen vorbei.